

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 80 (1984)

Heft: 3-4

Artikel: Der andere Fremde : zur Interpretation der Binnenwanderung in den Vereinigten Staaten

Autor: Richards, David

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Der andere Fremde:
Zur Interpretation der Binnenwanderung in den
Vereinigten Staaten***

Von *David L. Richards*

Der Fremde ist oft nicht von anderer nationaler Herkunft, sondern ein Ankömmling aus einer geographisch, sprachlich und kulturell verschiedenen Region des gleichen Landes, dessen Schicksal die Volkskunde schon seit je zu verstehen versucht hat. In den Vereinigten Staaten wird seit gut einem Jahrzehnt auch in der Sozialgeschichte der internen oder Binnenwanderung vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei hatte schon früher *Frank Thistlethwaite: Migration from Europe Overseas in the Nineteenth and Twentieth Centuries. In: Comité International des Sciences Historiques (Hg.): Rapports. Bd. 5. Stockholm 1960, 32–60*, die Historiker ermahnt, nicht nur die dominante nationale Perspektive der europäischen Auswanderungsforschung durch eine globale zu ersetzen, sondern auch Ein-, Aus- und Binnenwanderung als Teil eines organisch verknüpften einheitlichen Gewebes zu begreifen. Binnenwanderung wird dadurch als ein Aspekt von Wanderung, nicht als eigenständiges Phänomen verstanden.

Forscher der Vereinigten Staaten behaupten dagegen, Binnenwanderung sei ein gesonderter Prozess, dem in der sozialen und politischen Entwicklung der Nation eine zentrale und eigenständige Rolle zukomme und mit «Mobilität» gleichzusetzen sei. Diesen Standpunkt vertritt *Stephan Thernstrom: The Other Bostonians. Poverty and Progress in the American Metropolis, 1880–1970. Cambridge 1973*. Aufgrund zahlreicher Studien städtischer Mobilität in den Vereinigten Staaten legt der Autor eine Synthese vor, die er am Beispiel der Stadt Boston entwickelt hat. Er untersuchte nicht die Weggezogenen, sondern jene, die aufgrund der Quellen als in Boston anwesend bezeugt waren. Städtische Einwohnerlisten wie etwa Adressbücher erlaubten *Thernstrom* festzustellen, wieviele Einwohner in einem gegebenen Jahr in Boston anwesend gewesen waren, aber zu einem späteren Zeitpunkt die Stadt verlassen hatten. Um Ungenauigkeiten möglichst auszumerzen, wurden mehrere solcher gleichzeitiger Quellen überprüft. Den Prozentanteil jener, die in der Stadt anwesend blieben, nannte der Autor den «Persistenzgrad» (rate of persistence) oder den Grad «geographischer» Mobilität. Veränderungen bezüglich Beschäftigung, Besitz und Einkommen innerhalb eines bestimmten Zeit-

* Deutsche Kurzfassung von Leo Schelbert

raums, die ebenfalls aufgrund von Quellen wie Ehe-, Steuer- und Grundstückregistern ermittelt werden konnten, nannte er «soziale» Mobilität. Dabei postulierte der Autor ein eigenständiges «amerikanisches Pattern» geographischer Mobilität, die schätzungsgemäss für die Städte des späten 19. und des 20. Jahrhunderts 40 bis 60 Prozent betrug. An fast allen untersuchten Orten befand sich jeweils nach einem Jahrzehnt nur etwa die Hälfte der Einwohner in einer gegebenen Stadt. Dabei bleibt ungewiss, ob die Leute ihr Los durch Wegzug verbesserten, doch postuliert *Thernstrom*, dass die Dagebliebenen sozial aufstiegen, da sie sich vermehrten Besitz, eine bessere Stellung und grösseren politischen Einfluss hatten sichern können. Zugleich nimmt er an, dass auch den Weggezogenen wenigstens ein bescheidenes Mass wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs beschieden war, da sich die wirtschaftliche Lage der Vereinigten Staaten zwischen 1880 und 1970 ganz allgemein verbessert haben soll. *Thernstrom* zieht den Schluss, eine freizügige Bevölkerung und ein fluides Sozialsystem seien der Grund, weshalb sich in den Vereinigten Staaten sozialistische Bewegungen nicht hatten durchsetzen können.

Diese These eines «amerikanischen Pattern» geographischer Mobilität ist neulich weitgehend in Frage gestellt worden. Gemäss seiner Analyse der Volkszählung des Staates New York von 1855 stellt *Donald Parkerson: Internal Migration. Research Themes and New Directions. In: OAH Newsletter 11, Nr. 3 (1983), 17–20*, fest, dass die Gesellschaftsstruktur der Vereinigten Staaten um die Mitte des 19. Jahrhunderts keineswegs jene postulierte Fluidität aufwies, sondern relativ stabil war. *Robert Barrow: Hurryin Hoosiers and the American 'Pattern'. Geographic Mobility in Indianapolis and Urban North America. In: Social Science History 5 (1981), 201–222*, gibt zwar *Thernstrom* recht, stellt aber die Einförmigkeit des Persistenzgrades für die Städte der Vereinigten Staaten in Frage. Die Analyse neuerer Studien des geographischen Mobilitätsgrades für die Jahre 1800 bis 1968 zeige, behauptet der Autor, dass der Persistenzgrad äusserst schwankend war; für St. Louis zwischen 1850 und 1860 habe er beispielsweise bloss 15, für Indianapolis zwischen 1880 und 1890 aber volle 71 Prozent erreicht. Der Persistenzgrad zeige aber noch grössere Schwankungen, falls statt ein Jahrzehnt eine Zeitspanne von drei bis sechs Jahren der Forschung zugrunde gelegt werde. Daher genüge es nicht, nur den Persistenzgrad zu untersuchen; es müssten auch die je nach gewählter Stadtregion grossen numerischen Unterschiede erklärt werden.

Nach *Theodore Hershberg: The New Urban History. Towards an Interdisciplinary History of the City. In: Theodore Hershberg (Hg.): Philadelphia: Work, Space, Family and Group Experience in the Nineteenth Century. New York 1981, 3–36*, verfehlen es viele Mobilitätsstudien, die Bedeutung eines

gegebenen Ortes in Betracht zu ziehen, da sich jene einseitig mit Bevölkerungscharakteristika, wie Beschäftigung, Geschlecht und Alter in bezug auf den Persistenzgrad, begnügten. Dem Einfluss unterschiedlicher Wohnungsformen, Beschäftigungsmöglichkeiten und politischer Strukturen werde dagegen kaum Rechnung getragen. Das von *Hershberg* geleitete Projekt zur Sozialgeschichte Philadelphias hat jedoch eben diese Schwäche und untersucht beispielsweise lediglich die Gruppenmerkmale der Deutschen und Italiener, um deren Beweggründe des Wegzugs zu erklären.

Noch weiter als *Hershberg* geht *Michael Anderson: Indicators of Population Change and Stability in Nineteenth Century Cities. Some Sceptical Comments. In: James Johnson (Hg.): The Structure of Nineteenth Century Cities. New York 1982, 181–298*; er stellt die Frage, unter welchen Umständen der Wegzug einzelner für den sozialen Wandel bedeutsam werde, besonders inwieweit die Distanz, die Länge des Verbleibens und die Zeit der Umsiedlungen je nach Zeitraum zu berücksichtigen seien. Nach *Anderson* beruht die Definition geographischer Mobilität auf der Bedeutung des Umzugs, insbesondere seiner Funktion und Auswirkung für die Teilnehmer. Das würde aber bedeuten, dass der Computer und das Zählen der Umzüge zugunsten der Auswertung mehr traditioneller Quellen aufzugeben wäre. Der Autor betont weiterhin, die gewählte geographische Einheit müsse der relevanten, von den Umziehenden begriffenen sozialen Einheit entsprechen; erst dann könne entschieden werden, ob es sich um eine Wanderung zwischen Nationen oder zwischen sozio-kulturell bestimmten Lokalregionen handle.

Thernstroms These, geographische Mobilität habe den Erfolg sozialistischer Bewegungen in den Vereinigten Staaten verhindert, wird auch von *Howard P. Chudacoff: Evolution of American Urban Society. New York 1981*, vertreten. Er behauptet, die geographische Mobilität ungelerner Arbeiter in der kolonialen Vorgeschichte der Vereinigten Staaten, wie sie beispielsweise von *Douglas Jones: Village and Seaport. Migration and Society in Eighteenth Century Massachusetts. London 1981*, postuliert wird, habe die Bildung eines Dauerproletariats verhindert. Eine Ablehnung dieser These ist *Charles Stephenson: A Gathering of Strangers? Mobility, Social Structures and Political Participation in the Formation of Nineteenth Century American Working Class Culture. In: Milton Kantor (Hg.). American Working Class Culture. New York 1979, 31–60*. Die Studie betont, die Arbeiter seien überhaupt nicht an Politik an sich interessiert gewesen, sondern hätten ihre Macht am Arbeitsplatz auszuüben versucht. Politische Teilnahme habe davon abgehungen, inwieweit die Arbeiterschaft jene von Vorteil

find, und sei Ausdruck ihres Willens gewesen, eine eigene Arbeits- und Kulturwelt aufzubauen oder zu erhalten.

Der Ansicht, der geographische Mobilitätsgrad sei in den Vereinigten Staaten ungewöhnlich hoch gewesen, folgt auch *Kathleen Conzen: The New Urban History. Defining the Field. In: James B. Gardner and George R. Adams (Hg.): Ordinary People and Everyday Life. Perspectives on the New Social History. Nashville 1983, 67–89*. Sie betont aber, es müsse in Zukunft der Ursprungswelt städtischer Neuankömmlinge und ihrer eigenständigen kulturellen Tradition mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ebendieses Postulat hatte die in ihrer methodischen Bedeutung viel zu wenig beachtete frühere Studie von *Sumner C. Powell: Puritan Village. The Formation of a New England Town. Middletown 1963*, schon weitgehend erfüllt. Der Autor untersuchte zunächst die heimatlichen Traditionen der Ansiedler des 1638 gegründeten Sudbury in Massachusetts. Er fand drei wirtschaftlich und kulturell verschiedene Erfahrungsmodelle: Das herrschaftliche Dorf offener Felder, die ostenglische Pfarrei und den inkorporierten städtischen Bezirk. Je nach Herkunft hatten die Ansiedler verschiedene Begriffe des Landbesitzes, der Rolle der Elite, der Wirtschafts- und Kirchenordnung, der Ackerbauformen und der angemessenen Beziehungen zu andern Gemeinwesen. Der Autor zeigt, wie je nach heimatlicher Erfahrungswelt Ansiedler in Watertown (1636), Sudbury (1638) und Marlborough (1656) ihren Wohnsitz wählten, wobei diese Siedlungen den drei heimatlichen Grundformen entsprachen.

Binnenwanderung zeigt sich also als ein Prozess kultureller Filtrierung: Die ozeanische Wanderung hatte Leute verschiedener Lokaltraditionen zusammengewürfelt; die Binnenwanderung erlaubte aber den Neuankömmlingen ähnlicher heimatlicher Tradition, sich zusammenzutun und, unter Beiseitelassung unerwünschter Elemente in jener Tradition und in Anpassung an die neuen Möglichkeiten, die in der Heimat gekannte Lebensform im Einzugsgebiet wieder zu realisieren. *Powell* zeigt auch ausdrücklich, wie bedeutsam in diesem Prozess die Entscheidungen einzelner Persönlichkeiten waren, um die sich ähnlich Gesinnte scharen konnten. Es fragt sich, ob Binnenwanderung ganz allgemein aufgrund bewusster Einzelentscheide Leute in solche Gemeinschaften führt, deren Lebensformen ihren Erwartungen entspricht. Dann wäre nicht nur der Heimatort, sondern jede auf der Wanderung angetroffene Örtlichkeit eigengearteter Tradition bedeutsam und würde den einzelnen entscheidend zur Ansiedlung oder zum Wegzug bestimmen, in Angleichung an, im Gegensatz zu oder jenseits der Welt, die ein Ansiedler früher kannte.

Powells Studie erhellt, wieviel volkskundliche Methodik zur Lösung der von der Binnenwanderung aufgeworfenen Fragen beitragen und Mobilitätsstudien aus ihrer verengten thematischen Perspektive befreien kann. Besonders Untersuchungen zur materiellen Kultur einer Ansiedlergruppe vermögen die persönliche Wahl und Gestaltung eines Siedlungsortes verständlich zu machen und zu zeigen, welche Siedlungsmöglichkeiten für welche Neuankömmlinge bedeutsam wurden oder, umgekehrt, welche Ansiedler die Eigenart eines Siedlungsortes bestimmten oder umformten.